

**Der Sonnengesang:  
ein Weg, um das Leben in einen  
Lobgesang zu verwandeln<sup>1</sup>**

Von P. Simone Ceccobao OFM

---

<sup>1</sup> Ins Deutsche übertragen von Susanne Ernst mit Hilfe von *Google Übersetzer*.

## In der Dunkelheit des Schmerzes die Gewissheit des Himmels

„Als nun der selige Franziskus dort über fünfzig Tage lang krank darniederlag, ertrug er es nicht, tagsüber das Tageslicht und in der Nacht das Licht des Feuers zu sehen, sondern blieb im Haus und in jener kleinen Zelle stets im Dunkeln. Überdies hatte er Tag und Nacht große Schmerzen in den Augen, so dass er in der Nacht fast nicht ruhen und schlafen konnte, was sehr nachteilig und eine große Belastung für die Augenkrankheit und seine anderen Krankheiten war. Ja, noch mehr: Wenn er einmal ruhen und schlafen wollte, waren im Haus und in der kleinen, an einer Seite jenes Hauses angebauten Zelle aus Strohmatte, in der er lag, so viele Mäuse, die hin und her, über ihn und um ihn herumsprangen, dass sie ihn nicht schlafen ließen. Sogar zur Gebetszeit belästigten sie ihn stark. Und nicht nur in der Nacht, sondern auch am Tage plagten sie ihn über die Massen, indem sie, während er aß, auf seinen Tisch hinaufkletterten, so dass seine Gefährten und er selbst es als eine teuflische Versuchung betrachteten, was es ja auch war.“  
(Per 83,8-12: FQ 1159<sup>2</sup>)

Die existenzielle Situation des Franziskus, wie sie in der *Sammlung von Perugia* beschrieben wird, könnte als tragisch bezeichnet werden. Sein Gesundheitszustand hatte sich allmählich immer mehr verschlechtert. In jener dunklen Hütte, inmitten von Einsamkeit und Trostlosigkeit, zeigen sich ihm die Geschöpfe, die er immer als vertrauten Raum für die Gottesbeziehung gesucht (vgl. 2 C 95) und daher als Freunde und Schwestern erlebt hatte, nun als Feinde und Werkzeuge des Schmerzes: Das Sonnenlicht und das Licht des Feuers sind wie eine glühende Lava, die seine Augen verbrennt, die Mäuse verfolgen und quälen ihn. Im dichten Dunkel einer äußeren und inneren Nacht zerreißt die Stimme des Franziskus die Schatten:

---

<sup>2</sup> **FQ** = Franziskus-Quellen. Die Schriften des hl. Franziskus, Lebensbeschreibungen, Chroniken und Zeugnisse über ihn und seinen Orden, hrsg. von D. Berg / L. Lehmann, Kevelaer 2009: *Sammlung von Perugia* = **Per**; *Sonnengesang* = **Sonn**; *Die Blümlein des hl. Franziskus (Fioretti)* = **Fior**; *Thomas von Celano, Zweite Lebensbeschreibung* = **2 C**.

„*Herr, schau her zu meiner Hilfe* in meinen Krankheiten, damit ich sie geduldig zu ertragen vermag!“ (Per 83,13: FQ 1159)

Aus dem reichen Schatz der Heiligen Schrift, der in seinem Gedächtnis gespeichert ist, schreit er mit dem Wort Gottes (vgl. Ps 69,30: „Ich bin elend und betrübt; deine Hilfe, o Gott, bringe mir Rettung“). In ihm findet er die Kraft, seinen Blick von seiner existentiellen Situation auf die Höhe Gottes zu richten. Und Gott antwortet. In San Damiano, wo er zu Beginn seiner Berufung *vom Kreuz herab* zu ihm gesprochen hatte, spricht er nun zu ihm *im* Kreuz:

„Wohlan denn, Bruder, freue dich und frohlocke sehr in deinen Krankheiten und Plagen, denn fortan magst du dich so sicher fühlen, als wärst du schon in meinem Königreich.“ (Per 83,18: FQ 1159)

Franziskus steht wieder auf. Seine Dunkelheit füllt sich mit dem Licht, das aus der Gewissheit jenes ewigen Schatzes stammt, den kein menschlicher Schmerz trüben kann. Obwohl er mit seinen leiblichen Augen nicht sehen kann, erhebt der Heilige seine Augen aus seiner Niedergeschlagenheit und richtet sie auf die Größe und Schönheit der Welt. Und statt völliger Dunkelheit wird seine Krankheit wie durch Verzauberung von einem Lobpreis erfüllt, einem Raum, der voller Gewissheit des Himmels ist. Wie ein weiser Schriftgelehrter, der erneut aus dem Reservoir seines biblischen Gedächtnisses schöpft, lässt sich Franziskus vom Lobgesang der drei Jünglinge in Daniel 3,52-90 und vom kosmischen Lob in Psalm 148 in Staunen versetzen und fesseln. Er öffnet sich so dem Lobpreis dessen, der allen Dingen seine ergreifende Schönheit eingeprägt hat.

## Mit den Geschöpfen sind die Minderbrüder „Spielleute<sup>3</sup> Gottes“ (Per 83)

„Daher will ich zu seinem Lob, zu unserem Trost und zur Erbauung des Nächsten ein neues Loblied des Herrn auf seine Geschöpfe dichten.“ (Per 83,21: FQ 1159f)

Mit Genauigkeit legt Franziskus drei Grundziele für die wesentliche Dynamik des Sonnengesangs fest.

Das erste und grundlegende Ziel ist an das *Lob Gottes* gebunden. Franziskus bleibt bis zum Ende seines Lebens ein Mensch des Lobes. Er ist ein Sänger der Schönheit, der Größe und der Herrlichkeit Gottes. Die Gründe für diese Begeisterung nennt Franziskus in zwei Ereignissen, die, indem sie die ganze Herrlichkeit Gottes demonstrieren, den Menschen dazu bewegen, sein Herz dem Lobpreis zu öffnen. Vor allem weil Gott der „*höchste und gute Herr*“ der gesamten Schöpfung ist. In den Werken der Schöpfung kann der Mensch nicht anders, als denjenigen zu bewundern und zu preisen, der sie geschaffen hat. Für Franziskus sind die Geschöpfe nicht nur ein Grund menschlichen Lobes, sondern auch die Erfüllung dieses Lobes selbst; das heißt, sie sind, weil sie einfach und demütig sind, der vollkommene Ausdruck einer Symphonie des ständigen Dankes an Gott.

Der zweite Grund für den Lobpreis liegt darin, dass Gott der „Vater Jesu Christi“ ist, das heißt, Er hat in Jesus das Antlitz der Barmherzigkeit und Liebe für den Menschen offenbart. Der Gott des Franziskus weckt daher nicht in erster Linie Angst vor dem Jüngsten Gericht, das über dem Menschen schwebt, sondern weckt vielmehr Staunen und Lob für die Wunder der Gnade, die Gott in Schöpfung und Geschichte gewirkt hat.

Zu diesem ersten grundlegenden Ziel fügt Franziskus zwei weitere als Motive für die Abfassung des poetischen Textes hinzu: die Ermahnung des Nächsten und der Trost für seine eigene Seele. Die Ermahnung des Nächsten war der unmittelbare Anlass für die Abfassung der vorletzten Strophe, die der Vergebung des Feindes gewidmet ist. Dieser Text wurde hinzugefügt, um die Versöhnung

---

<sup>3</sup> Im italienischen Original steht „guillari“: kann auch mit „Narren“ übersetzt werden.

zwischen dem Bürgermeister und dem Bischof von Assisi anzuregen (vgl. Per 84: FQ 1161f)). Der *Sonnengesang* wird als Mittel der Ermahnung und damit der Evangelisierung verwendet, um den Menschen zu helfen, ihr Leben zu überdenken, und zwar nicht ausgehend von der Niedrigkeit ihrer eigenen Gebrechlichkeit und Sünde, sondern von der Schönheit und Größe Gottes.

Das dritte Ziel betrifft Franziskus selbst. Er schrieb diesen Text und ließ ihn von seinen Brüdern vorsingen, um *geistlichen Trost* zu finden. Das „Loblied des Herrn“ war für den Heiligen der erste und letzte Haltegriff, um in schweren Zeiten als Christ zu leben. Und tatsächlich erfahren wir aus der *Sammlung von Perugia*, dass Franziskus diese Komposition für sich selbst benutzte, damit ihm geholfen würde, auf den Herrn ausgerichtet zu leben, wenn die Härte des Lebens und die leiblichen Schmerzen ihn aus dieser Beziehung zu reißen drohten:

„Ja, selbst wenn er schwer unter einer Krankheit zu leiden hatte, pflegte er selbst das „Loblied des Herrn“ anzustimmen, und danach ließ er seine Gefährten singen, um in Betrachtung des Gotteslobes die Bitterkeit der Schmerzen und Krankheiten vergessen zu können.“ (Per 83,36: FQ 1160f)

Dieser Lobgesang blieb für Franziskus die wesentliche Hilfe, um sein Sterben in rechter Weise zu leben, das heißt, auch in diesem Augenblick ein christlicher Bezugspunkt für seine Brüder zu bleiben und ihnen zu verkünden, dass das Lob Gottes das Mittel ist, um jedes Ereignis, auch jenes letzte des Todes, als ein Kind Gottes zu leben, das nie aufhört, den himmlischen Vater zu loben und zu preisen.

### **Dir allein gebührt das Lob**

«Altissimu, onnipotente, bon Höchster, allmächtiger, guter  
Signore, Herr,  
Tue so' le laude, la gloria e dein sind das Lob, die  
l'honore et onne benedizione. Herrlichkeit und Ehre und  
jeglicher Segen.  
Ad Te solo, Altissimo, se konfane, Dir allein, Höchster, gebühren sie,

e nullo homo ène dignu Te und kein Mensch ist würdig, dich  
mentovare» zu nennen. (Sonn 1: FQ 40)

Die drei Attribute, mit denen sich der *Sonnengesang* an Gott wendet, bevor er den Geschöpfen Raum gibt, beinhalten die vollkommene Synthese einer zweifachen Ausrichtung, in der Franziskus sein Loblied an den Herrn richtet: Er ist der völlig Ferne, weil Er der „Höchste und Allmächtige“ ist, doch Er ist auch einfach der Nahe, weil Er „gut“ ist. Er ist der Gott, der den Menschen vollkommen übersteigt und ihn mit seinem unaussprechlichen Geheimnis beherrscht und dabei gewissermaßen das furchteinflößende Antlitz seines total Anderen zeigt; andererseits ist Er derjenige, der sich mit seiner väterlichen und barmherzigen Güte um die ganze Welt sorgt und so all sein Wohlwollen und seine Fürsorge kundtut.

Franziskus lobt Gott nicht nur für seine schwer fassbare Absolutheit, sondern auch für seine vertraute Nähe. Ein Quartett von aneinandergereihten Substantiven wird benutzt, um die rechte Haltung auszudrücken, die der Mensch in seiner Beziehung zu Gott einzunehmen hat: die eines Menschen, der ihm „Lob, Herrlichkeit, Ehre und jeglichen Segen“ zuschreibt. (ebd.) Zweifellos umfasst das Lob, das sich durch den gesamten Text zieht, auch die drei Begriffe, die folgen. Alle anderen Worte, die an Gott gerichtet werden können – Bitte, Flehen und Anrufung – sind ebenfalls im Lobpreis enthalten, da er die gesamte Gotteserfahrung und alles, was zu Gott und über Gott gesagt werden kann, enthält. Indem wir Ihn loben, bieten wir Ihm außerdem das an, was Ihm allein gehört, denn das Lob gebührt Ihm allein. Unser Lob gebührt Gott allein („Dir allein, O Höchster, gebühren sie“). Franziskus erinnert uns zutiefst auf indirekte Weise an das Risiko, das der Mensch eingeht, wenn er Lob und Ehre dazu nutzt, diese sich selbst, anderen oder anderen Geschöpfen zuzusprechen. Für Franziskus bedeutet die Flucht vor Ruhm, Ehre, Lob und Erhöhung nicht nur, Gott das zu überlassen, was ihm allein gehört, sondern auch, jegliches Risiko von Beziehungen zwischen Menschen zu vermeiden, die auf Rivalität beruhen und von dem mehr oder weniger latenten Wunsch genährt werden, Macht über andere auszuüben.

Auf die ausschließliche Zuschreibung von Lob und Ehre an Gott folgt gleichsam als Kontrapunkt die Unfähigkeit des Menschen, Gott

„würdig“ zu „nennen“. Die Worte, die dem Menschen zur Verfügung stehen, reichen nicht aus, um Gott angemessen zu loben. Und so tritt der Mensch, kaum dass er auf der Bildfläche erscheint, schon wieder ab. Die Geschöpfe übernehmen das Lob, das ihm nicht möglich ist. Sie können den allerhöchsten und gütigen Gott deshalb loben, weil ihre einfache Art zu sein und zu existieren ein vollkommener Lobpreis an den Schöpfer ist.

## Der Lobpreis Gottes als das Licht des Lebens

«Laudato sie, mi' Signore, cum  
tutte le Tue creature,  
spezialmente messor lo frate  
Sole, lo qual è iorno, e allumini  
noi per lui.

Et ellu è bellu e radiante cum  
grande splendore:  
de Te, Altissimo, porta  
significazione.

Laudato si', mi Signore, per sora  
Luna e le Stelle:  
in celu l'hai formate clarite e  
preziose e belle»

Gelobt seist du, mein Herr,  
mit allen deinen Geschöpfen,  
zumal dem Herrn Bruder Sonne,  
welcher der Tag ist und durch den  
du uns leuchtest.

Und schön ist er und strahlend mit  
großem Glanz:  
Von dir, Höchster, ein Sinnbild.

Gelobt seist du, mein Herr, durch  
Schwester Mond und die Sterne;  
am Himmel hast du sie gebildet,  
klar und kostbar und schön. (Sonn  
2-3: FQ 40f)

Der folgende Textabschnitt des *Sonnengesangs* lässt sich in zwei Teile gliedern: Der erste betrifft die himmlischen Geschöpfe, die Tag und Nacht regeln; der zweite betrifft die irdischen, das heißt diejenigen, die aus der Erde einem bewohnbaren und lebensspendenden Ort machen. Die Qualifizierung der beiden Gruppen mit der Beschreibung ihrer Besonderheiten, mit denen sie Gott loben und ihm danken, beziehen sich auf die zweifache Art und Weise, wie der Mensch ihnen begegnet und sie erfährt: Die ersten werden in ihrer Leuchtkraft „gesehen“, die zweiten in ihrer Demut „berührt“.

Die Sonne wird tatsächlich mit drei Attributen der Helligkeit gelobt, die sich im Wesentlichen auch für den Mond und die Sterne

wiederholen: Die erste ist „schön, strahlend und von großem Glanz“, die zweiten sind „klar, kostbar und schön“. Beide Gruppen von Himmelskörpern zeigen gemeinsame Eigenschaft, indem sie die Lichter der Erde sind, sie verleihen nämlich den Wechsel von Tag und Nacht. In ihrer Art zu sein verweisen sie auf den Allerhöchsten, auf Ihn, der in seiner absoluten Distanz zur Welt und in seiner Unverfügbarkeit, jene Gegenwart ausmacht, die das Leben des Menschen regelt und rhythmisiert. In ihrer absoluten Andersartigkeit halten sie den Lauf des Lebens auf der Erde fest, geben Tag und Nacht ihren Rhythmus und verleihen der Welt jenen Lichtschein, den Tag und Nacht für einen sicheren und geordneten Lauf der Zeit brauchen.

In diesem Sinne ist zu verstehen, wie die Sonne schlechthin jene Gegenwart darstellt, die in ihrer Absolutheit den allerhöchsten und allmächtigen Herrn am besten „versinnbildlicht“. Zusammen mit dem Mond und den anderen Sternen stellt die Sonne die absolute Treue Gottes nicht nur gegenüber dem Menschen, sondern auch gegenüber all seinen Geschöpfen dar: Obwohl Gott der Unverfügbare, der Allerhöchste und der Allmächtige ist, ist Er auch derjenige, dessen Gegenwart der gesamten Wirklichkeit das Leben gibt.

Sonne, Mond und Sterne sind nicht nur leuchtend, sondern auch schön. Franziskus bestätigt das auch für das Feuer, das ebenfalls als schön erkannt wird. Daher sind alle Lichtquellen schön; sie sind die Schönheit *par excellence*. Warum gibt es dieses Bestehen auf der Schönheit der Himmelskörper und Lichtquellen von Seiten des Franziskus? Das Licht ist wesentlich eine Gabe. Es stellt die völlige Verfügbarkeit dar, sich selbst rundherum zu verschenken, damit die Dunkelheit verschwindet und alle Dinge nicht nur ihre Existenz, sondern auch ihre Umrisse und ihre Farben erlangen. Das Licht ist also reine Unentgeltlichkeit und reine Großzügigkeit. Es schenkt sich, ohne etwas dafür zu fordern. Das Licht fasst daher nicht nur Gottes Wesen zusammen, sondern zeigt auch an, was die Dynamik der Schönheit sein könnte, nach der jedes Geschöpf streben sollte: eine Gabe ohne Vorbehalte, damit die anderen durch ihr Dasein Hilfe und Trost finden.

## Der Lobpreis Gottes als ein Schoß, der das Leben lenkt

«Laudato si', mi Signore, per frate Vento  
e per aere e nubilo e sereno et onne tempo,  
per lo quale a le Tue creature dai sustentamento.

Gelobt seist du, mein Herr,  
durch Bruder Wind und durch Luft und Wolken und heiteres und jegliches Wetter,  
durch das du deinen Geschöpfen Unterhalt gibst.

Laudato si', mi Signore, per sor'Aqua,  
la quale è multo utile et humile e preziosa e casta.

Gelobt seist du, mein Herr,  
durch Schwester Wasser,  
gar nützlich ist es und demütig und kostbar und keusch.

Laudato si', mi Signore, per frate Foco,  
per lo quale ennallumini la notte: et ello è bello e iocundo e robustoso e forte.

Gelobt seist du, mein Herr, durch Bruder Feuer,  
durch das du die Nacht erleuchtest;  
und schön ist es und fröhlich und kraftvoll und stark.

Laudato si', mi Signore, per sora nostra matre Terra,  
la quale ne sustenta e governa, e produce diversi frutti con coloriti flori et herba»

Gelobt seist du, mein Herr, durch unsere Schwester, Mutter Erde,  
die uns erhält und lenkt und vielfältige Früchte hervorbringt und bunte Blumen und Kräuter. (Sonn 4-8: FQ 41)

Der zweite Raum, der im Lobpreis der Geschöpfe gegenüber ihrem Schöpfer ins Spiel gebracht wird, sind die irdischen Wesen, jene, die die Erde zu einer bewohnbaren und bewohnten Welt machen. In den vier Elementen, die Franziskus lobt (Wind, Wasser, Feuer, Erde), finden sich unschwer in jenen vier Komponenten, die gemäß der philosophischen und kosmologischen Sicht jener Zeit allen Dingen Leben gaben. Die vier Elemente sind entsprechend ihrer jeweiligen Besonderheiten miteinander verbunden und in zwei Gruppen unterteilt: auf der einen Seite das leichte und flüchtige Element, dargestellt durch

Wind und Feuer, das sich teilt und aufsteigt; auf der anderen Seite das schwere und kompakte Element, das sich sammelt und absteigt, dargestellt durch Wasser und Erde. Das Leben hat seinen Ursprung aus einer genauen und steten Verbindung: in der Höhe sind es die verschiedenen Zeiten, geschenkt durch den Wind mit seinem Wechsel in „wolkig“ und „heiter“, und in der Tiefe die Erde, die dank des Regens Gras, Blumen und Früchte hervorbringt. Die Begegnung zwischen dem, was vom Himmel kommt, und dem fruchtbaren Reichtum der Erde bringt Leben hervor und „führt“ es dem Menschen zu, und verteilt es großzügig und in Fülle. Der Himmel und die Erde sind daher jener fruchtbare Garten, in den der Mensch gestellt ist, um versorgt und gelenkt zu werden. Das von oben mit dem von unten bildet zusammen den reichen Schoß, der die Gabe des Lebens hütet und nährt. Dieser mütterliche Schoß verkündet und erinnert den Menschen unermüdlich an das Motiv seines Lobes: Er ist zusammen mit allen Lebewesen die Frucht der unentgeltlichen und überreichen Liebe des Schöpfers.

Der Himmel mit seinem Regen und die Erde mit ihrer Fruchtbarkeit sind das doppelte und zusammenlaufende Zeichen der Mutter- und Vaterschaft Gottes, der aus Liebe das Leben aller seiner Geschöpfe mit Fülle und Großzügigkeit erhält. Schwester Wasser und Bruder Feuer hingegen sind die beiden Elemente, die dem Menschen täglich zur Verfügung stehen. Durch sie wird das menschliche Leben gefördert und erhellt. Während das Wasser allgemein als „sehr nützlich“ gilt, wird das Feuer wegen seiner Funktion, „die Nacht zu erhellen“ erinnert und gelobt. Sie sind die beiden Elemente, die dem Menschen zur Hand gehen, und die aufgrund ihrer Bescheidenheit und Stärke sehr nützlich und wertvoll sind. Sie gehören zum Alltag und sind ein Zeichen der Nähe, mit der Gott den Menschen begleitet, indem er das Dasein menschlicher macht. Die kostbare Demut des Wassers und die freudige Kraft des Feuers sind jene Vermögen in der Hand des Menschen, mit denen er für sein Dasein Verantwortung übernimmt durch einen achtsamen und vielseitigen Gebrauch der Geschöpfe, die ihn umgeben.

Wenn also im ersten Paar, das an den Himmel und die Erde gebunden war, die Botschaft der *Gabe des Lebens* hervortrat, so kommt in diesem zweiten Paar eine weitere Botschaft hervor: die *Verantwortung des Lebens*. Das Wasser und das Feuer verlangen in ihrer täglichen Verfügbarkeit vom Menschen einen guten und verantwortungsvollen Gebrauch, indem er sie ihrer Natur entsprechend

achtet und nutzt. Insbesondere die Demut und Nützlichkeit des Wassers verlangt, dass aus dieser einfachen, aber wesentlichen Gabe für das Leben ein geteiltes Element wird, ohne Aneignung und Beherrschung, in der es andere von seiner Nutzung ausschließt. Dasselbe gilt für die Kraft des Feuers, das, anstatt die Nacht zu erhellen, zu einer zerstörerischen Kraft werden und anderen Macht aufzwingen könnte. Wenn das Leben eine Gabe ist, die aus der Großzügigkeit des Regens und der Fruchtbarkeit der Erde entsteht, dann sollte der Mensch die in den Geschöpfen vorhandene Kraft nutzen, um die Unentgeltlichkeit und Großzügigkeit seines Schöpfers zu verbreiten, indem er sich zum „Lenker“ des Lebens macht, das heißt, indem er das Wasser und das Feuer gut nutzt und das große Potenzial der Erde investiert, um einen gemeinsamen und menschlichen Raum zu schaffen.

**Mit den Geschöpfen sind die Minderbrüder Sänger der Eintracht**  
(vgl. Per 84: FQ 1161f)

«Laudato si', mi Signore,  
per quelli ke perdonano per lo Tuo  
amore»

Gelobt seist du, mein Herr,  
durch jene, die verzeihen um  
deiner Liebe willen  
(Sonn 8a: FQ 41)

Nachdem Franziskus Gott in den Geschöpfen betrachtet und ihrem Lobgesang auf den Schöpfer gelauscht hat, senkt er seinen Blick auf den Menschen und begegnet ihm in zwei ganz besonderen Momenten seiner Existenz. Der erste betrifft die Beziehungsschwierigkeiten – sei es mit den anderen, die zu Feinden werden, sei es mit sich selbst, wenn die Gesundheit abnimmt. Der zweite berührt jedoch einen erhabenen Moment seines Lebens, das heißt, wenn es zu Ende geht und in die Hände des Schöpfers zurückgegeben werden muss. Während im Lied der unbelebten Geschöpfe eine Grundharmonie liegt, in der alle auf symphonische Weise Gott ein Loblied singen, dem es an nichts fehlt, tritt in den letzten beiden Strophen hingegen die Brüchigkeit und die Mühsal hervor, die häufig das menschliche Leben kennzeichnen, wobei es in die Disharmonie und die Unsicherheit gerät. Wie kann der Mensch, der im ersten Teil des *Sonnengesangs* als unfähig erscheint,

Gott ein vollkommenes Lob darzubringen, wieder in das Lob zurückgebracht werden? Wie kann er selbst wieder zum Lobpreis seines Schöpfers werden? Der Mensch, der von Franziskus ins Spiel gebracht wird, wird vor allem wie schon gesagt in den beiden schwierigsten und herausforderndsten Lebensereignissen angetroffen: im Skandal schwieriger Beziehungen mit dem anderen und in der Mühsal persönlicher Krankheiten. Die Disharmonie – sowohl mit dem anderen, was den Frieden verlieren lässt, als auch mit sich selbst, wenn sich die Krankheit meldet und der Körper zu einem Feind wird – sind letztlich die beiden größten und schmerzlichsten Bedrängnisse der menschlichen Existenz, weil sie uns die Harmonie mit dem, was uns umgibt und was zu uns gehört, verlieren lassen. Angesichts dieser beiden tragischen Überraschungen bietet Franziskus zwei Hinweise, um diese Momente in einen Lobpreis Gottes zu verwandeln.

Dem Bischof und dem Bürgermeister von Assisi ruft der Heilige von Assisi in ihrem heftigen Streit in Erinnerung: „Gelobt seist du, mein Herr, durch jene, die verzeihen um deiner Liebe willen.“ Dem anderen, der zum Feind geworden ist, zu verzeihen, ist nicht leicht und vielleicht gar nicht möglich, wenn der Mensch sich nicht auf ein Motiv stützt, das außerhalb des gewaltsamen Mechanismus liegt, der die Beziehung nach der erlittenen Beleidigung oder Ungerechtigkeit beherrscht. Nur indem die reine Logik der Gerechtigkeit, die zur Rache wird, überwunden wird, um in die Logik der Liebe einzutreten, die Gott in Christus gezeigt hat, ist es möglich, den Wunsch nach Gewalt zu überwinden, der durch die Feindschaft hervorgerufen wird. Der Heilige erinnert den Bischof und den Bürgermeister, als Männer die Macht und Verantwortlichen für andere haben, dass Gerechtigkeit allein nicht genügen kann, und dass sie ihre „destruktive Rivalität“ nur überwinden können, wenn sie sich an einer größeren Gerechtigkeit messen lassen, nämlich an derjenigen Logik, mit der Gott uns allen verziehen hat, indem er seinen Sohn als Retter gab.

Aus der zitierten Stelle der *Sammlung von Perugia* stammen die Worte des Franziskus: „Was sind denn die Diener Gottes, wenn nicht gewissermaßen seine Spielleute, welche die Herzen der Leute rühren und zur geistigen Freude erwecken müssen?“ (Per 83,28: FQ 1160). Der *Sonnengesang* wurde daher als Mittel der Ermahnung und damit der Evangelisierung eingesetzt, um den Menschen zu helfen, ihr Leben ausgehend von der Schönheit und Größe Gottes zu überdenken. Die

Predigt der Brüder konzentrierte sich nicht in erster Linie auf den Schrecken eines *Gottes der Gerechtigkeit*, der dem sündigen Menschen droht, sondern auf die Frohe Botschaft eines *Gottes der Schönheit*, der sich unentgeltlich um den Menschen kümmert und ihm ein Leben in Fülle schenkt. Der Sonnengesang sollte am Ende der Predigt gesungen werden, um „das Herz der Menschen zu bewegen“ und es zu „geistlicher Freude“ zu erheben, zum Jubel über die von Gott vollbrachten Wunder. Solche Haltung des Lobes und des Jubels, die der Predigt und dem Lobpreis der Brüder entsprang, bildete für die Zuhörer die angebotene Möglichkeit, in einer Haltung echter Buße zu leben, fähig, sie zu motivieren, Wege zu wählen, die zum Verzeihen und zur Eintracht führen. Und so selbst zu einem Lobpreis Gottes zu werden.

### **Im Leiden wird die Klage zum Lobpreis**

«[...] e sostengo infirmitate et tribulazione.	... und Krankheit ertragen und Drangsal.
Beati quelli ke 'l sosteranno in pace	Selig jene, die solches ertragen in Frieden,
ka da te, Altissimo, sirano coronati»	denn von dir, Höchster, werden sie gekrönt. (Sonn 8: FQ 41)

Das andere geheimnisvolle Ereignis im menschlichen Dasein ist das körperliche Leiden, das, wie die Beziehungs rivalität, die Ordnung des Lebens stört, indem es dem Herzen den Frieden raubt. In einer solchen Erfahrung lebte Franziskus seit einigen Jahren, da sich sein Gesundheitszustand immer mehr verschlechterte und ihm ständige Schmerzen ohne Hoffnung auf Genesung auferlegte. Aus dem Text der *Sammlung von Perugia* haben wir seine Verlorenheit gehört, in die er in seinem Refugium bei San Damiano gefallen war: „...wurde er von Mitleid gegen sich selbst bewegt“ (Per 83,13: FQ 1159). Wie konnte er diese Gebrechen ertragen, die ihn „krank werden“ ließen und ihn daran hinderten, aufzustehen und seinen Weg fortzusetzen? Wie kann man in Frieden leben, wenn man dem Leiden ausgeliefert ist? Diese tragische Frage stellte auch ein Aussätziger Franziskus, dem der Heilige, um

seinen Zorn zu besänftigen, Frieden wünschte: „Und welchen Frieden soll ich von Gott haben, der mir jeden Frieden und jedes Gut genommen und mich ganz faulig und stinkend gemacht hat?“ (Fior 25,10: FQ 1388). Doch Krankheit kann sich in eine erneuerte Erfahrung von Leben wandeln. Das zeigt sowohl die Geschichte von Franziskus als auch die des verzweifelten und wütenden Aussätzigen, die in den *Fioretti* erzählt wird.

Die Verzweiflung des Franziskus, der erblindet und verloren in San Damiano lag und die aggressive Wut des Aussätzigen, der sein Fleisch verwesen sah, verwandelten sich in Ergebung. Dank des Eingreifen Gottes kann Franziskus aus seiner Krankheit einen Schritt des Vertrauens in die göttliche Liebe machen, der er in dieser Einsamkeit neu begegnet ist. Das führte dazu, ihm einen erneuten Blick auf die ganze Welt zu eröffnen. Und dasselbe geschah mit dem Aussätzigen, der dank der Fürsorge des Franziskus eine neue Beziehung zu sich selbst finden konnte und von seiner wahren, tödlichen Krankheit geheilt wurde, das heißt von der wütenden Rebellion gegen die Krankheit, die ihn auch vor sich selbst zum Ausgestoßenen werden ließ.

Wie die Sonne und die unbelebten Geschöpfe, die fügsam ihrem Herrn gehorchen, werden auch die Menschen zu sichtbaren Zeichen der Gegenwart Gottes, wenn sie die Kraft haben, ihren Feinden zu vergeben und den Frieden in der Annahme ihres zerbrechlichen und kranken Zustandes. Der Mensch wird zu einem wahren und vollkommenen Lob seines Schöpfers, wenn er fähig ist, anderen mit Liebe zu vergeben und mit Frieden die eigene Unsicherheit und Zerbrechlichkeit anzunehmen. Sobald er im Namen des Herrn die Grenze seiner Geschöpflichkeit akzeptiert, wird der Mensch reiner Lobpreis Gottes, sichtbares Zeichen der Schönheit und Güte Gottes, die sich in seinem Geschöpf widerspiegelt, das nach seinem Bild und Gleichnis geschaffen ist.

**„...damit sie mir von Schwester Tod singen“.** (Per 7,9: FQ 1094)

«Laudato si', mi' Signore,  
per sora nostra Morte corporale,

Gelobt seist du, mein Herr,  
durch unsere Schwester, den  
leiblichen Tod;

da la quale nullu homo vivente po' skampare:	ihm kann kein Mensch lebend entrinnen.
guai a quelli ke morranno ne le peccata mortali;	Wehe jenen, die in tödlicher Sünde sterben.
beati quelli ke trovarà ne le Tue santissime voluntati,	Selig jene, die er findet in deinem heiligsten Willen, denn der zweite
ke la morte secunda no 'l farrà male»	Tod wird ihnen kein Leid antun. (Sonn 9: FQ 41)

Das de-kreative, auf dramatische Weise radikal unharmonische Ereignis im menschlichen Leben ist jedoch der Tod. Und es ist überraschend, dass Franziskus ihn neben die Geschöpfe und den Menschen stellt und ihn selbst zu einem Motiv des Lobes macht. In seiner „Erbarmungslosigkeit“, als notwendiges Ereignis, das jedoch im Widerspruch zum lebendigen Prozess des gesungenen poetischen Textes steht, ist der Tod für Franziskus ein integraler Teil der Symphonie des Lobpreises, der zu Gott erhoben wird. Obwohl er in diesem Kontext kein Subjekt des Lobes ist, wie es bei den Geschöpfen in den vorhergehenden Versen der Fall war, sondern nur ein Objekt des Lobes, gehört er zum *Sonnengesang*, oder besser gesagt, er stellt den letzten Grund dar, den Franziskus gefunden hat, um den Herrn zu loben, einen, der die vorhergehenden nicht leugnet, sondern wahr sein lässt.

Allem voran wird der Tod aus ganz einfachem Grund zu einem Lob Gottes: weil er zum Leben gehört und dieses besonders und kostbar macht. Während das Leben eine Überraschung und ein Geschenk ist, ist das Sterben eine Gewissheit und Notwendigkeit, die die Existenz angemessen misst: Ohne den Tod hätte das Leben nicht den absoluten Wert, den es gerade wegen seiner Begrenztheit besitzt. Mit der schonungslosen Feststellung, dass „kein Lebender dem Tod entrinnen kann“, klärt Franziskus indirekt das Grundmotiv, Gott für „Schwester Tod“ zu loben. Er schenkt dem Leben das Leben, denn ohne ihn wäre das Leben nicht so einzigartig und besonders. Dieser erste mögliche Grund für das Lob wird durch ein weiteres Element präzisiert, das im Drama des Todes steckt: Er ist für alle gleich, und tatsächlich „kann ihm kein lebender Mensch entrinnen“. Nach den vielen Unterschieden und Ungleichheiten, die durch Egoismus und Karrieredenken, durch das verzweifelte Streben nach Macht und Sichtbarkeit entstanden sind, vollbringt der Tod einen Akt endgültiger Gerechtigkeit, indem er alle

auf die gleiche Stufe stellt, oder besser gesagt, einen neben den anderen. Im Grundelobt Franziskus Gott, wenn er den Tod „Bruder“ nennt. weil er endgültig und ohne Zweifel das Wesen des Geschwisterseins aller Menschen aufzeigt. Dank des Todes wird der Mensch wieder einfach nur Mensch und Bruder des anderen und teilt das gemeinsame Schicksal der Zerbrechlichkeit und Begrenztheit. Der Heilige erinnert für sich selbst und für seine Zuhörer, dass der Tod die Frage nach dem Leben stellt und sich als absoluter Bezugspunkt für alle darstellt, um die eigene Lebensweise umfassend zu bewerten. Tatsächlich stellt er den Menschen zwei Lebensweisen vor Augen mit zwei möglichen Folgen für die Qualität des Daseins: Sie werden „im Unheil“ oder sie werden „selig“ sein, je nachdem, wie Bruder Tod sie antreffen wird, das heißt, wie sie ihr irdisches Leben gelebt haben.

„Wehe jenen, die in tödlicher Sünde sterben“. Der Ausdruck, auch wenn er mit der mittelalterlichen moralischen Sicht hinsichtlich der endgültigen Verdammnis der sündigen Seele verbunden ist, wenn sie in Sünde angetroffen wird, soll auch als ein Hinweis auf den generellen Stil eines von der Sünde beherrschten Lebens verstanden werden. In Sünde zu leben ist eine Katastrophe, sie ist eine Strafe bereits in diesem Leben. Für Franziskus ist Sünde nicht in erster Linie die Verletzung von Gottes Geboten, ein Ungehorsam, der mit ewiger Strafe geahndet werden muss, sondern vielmehr eine Lebensweise, in der eine existentielle Selbstbezogenheit vorherrscht. Es bedeutet, sich selbst zum absoluten Bezugspunkt der Existenz zu machen. „Selig jene, die er findet in deinem heiligsten Willen“. Um sein Leben segensreich zu gestalten, muss der Mensch seine Lebensweise der Logik Gottes, wie sie in Christus aufgezeigt ist, angleichen. Er muss seinen Willen vom Streben nach weltlicher Macht und Ehre lösen und ihn mit dem Willen Gottes in Einklang bringen, der sich im gekreuzigten und verherrlichten Christus offenbart. „Selig“ wird er sein, wenn er sein Leben zur Gabe macht, das heißt, wenn er mit der Bereitschaft lebt, mit anderen in Freude und Einfachheit des Herzens alles zu teilen, was er ist und was er besitzt.

Franziskus preist Gott deshalb für den Tod, weil er jedem Menschen hilft, sich mit dem Sinn seines Lebens zu konfrontieren und so seine eigenen Lügen zu entlarven: Für diejenigen, die ihr Leben im ständigen Wunsch gelebt haben, die Welt zu erobern und andere zu beherrschen, wird der Tod ein Ruin sein, ein Dieb, der kommen wird,

um die ganze Anhäufung menschlicher Ehre zu stehlen. Für diejenigen, die aus ihrer Person eine ausgeteilte Gabe gemacht haben, ohne irgendetwas dafür zu erwarten, wird der Tod wie ein Bruder<sup>4</sup> kommen, weil er nichts zum Wegnehmen findet. Er wird dem Menschen den einzigen Schatz hinterlassen, der für immer als Erbe bleibt: die geschenkte Liebe.

### **Der *Sonnengesang*: ein offener Lobpreis, der im Dienen fortbesteht**

«Laudate e benedicite mi' Signore	lobt und preist meinen Herrn
e reingraziate	und dankt ihm
e serviateli cum grande	und dient ihm mit großer Demut.
humiltate»	(Sonn10: FQ 41)

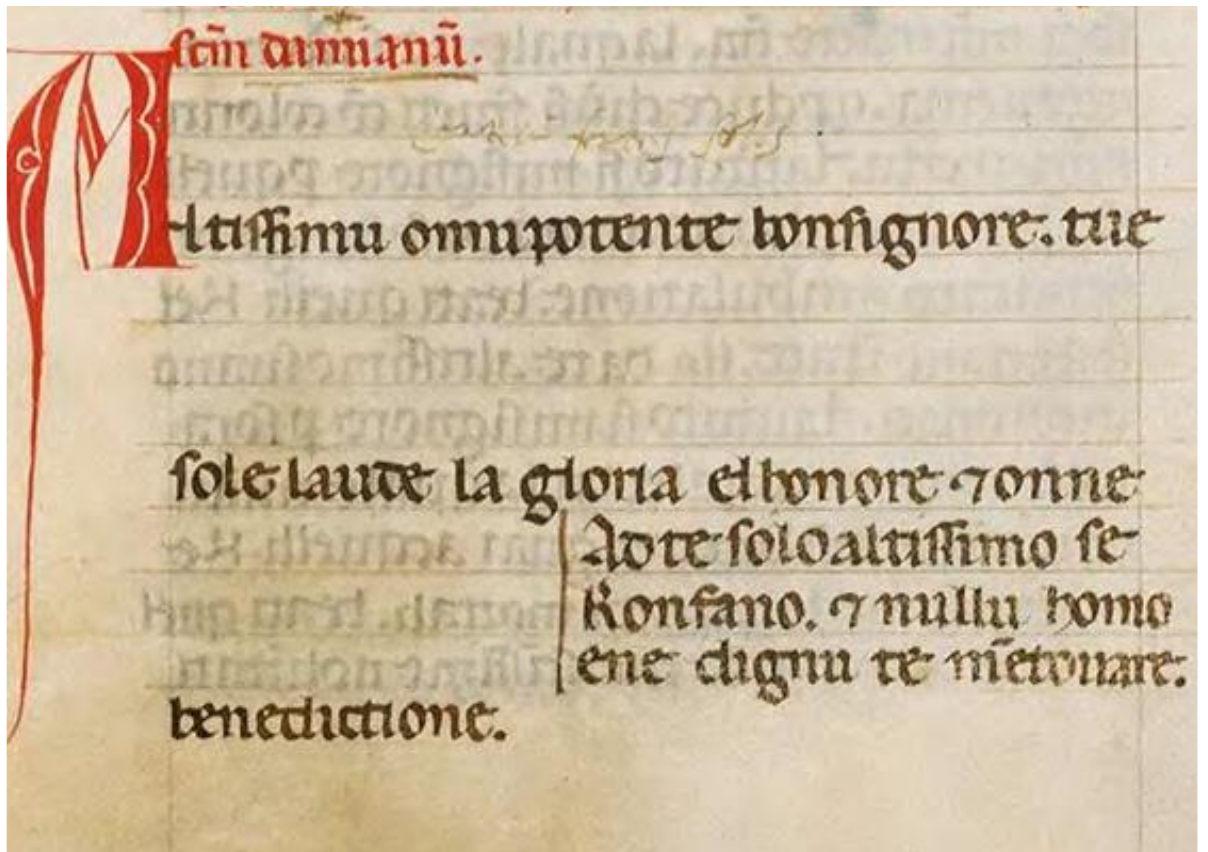
Am Ende seines *Sonnengesangs* ist Franziskus überzeugt, seinen Zuhörern genügend Gründe angegeben zu haben, um das gehörte Lob in ein wiederholtes Lob zu wandeln. Mit drei ermahnenenden Imperativen, die die Aufforderung der ersten Strophe zu Lob, Herrlichkeit, Ehre und Segen aufgreifen, fordert der Heilige sie auf, den Herrn zu „loben, zu preisen und zu danken“. Wiederum verwendet Franziskus eine Triade, um die zentrale Aufgabe im Leben eines Menschen in Erinnerung zu rufen und zu bestätigen. Durch die Wiederholung der drei Verben, die zu einer Ermahnung und einem imperativen Vorschlag für seine Zuhörer geworden sind, bestätigt Franziskus, dass der Mensch die Fülle seiner Existenz erreicht, wenn er Lob, Preis und Dank an den Herrn lebt. Nachdem Franziskus dies gesagt hat, beendet er sein Gebet nicht, sondern fügt einen letzten Vers hinzu, in dem er ein unerwartetes und im Kontext des *Sonnengesangs* völlig neues Verb einführt, mit dem er den Leser auffordert, eine weitere Aufgabe zu übernehmen: „dient ihnen mit großer Demut“.

Es ist nicht leicht, das Pluralobjekt dieses letzten Verbs zu verstehen, auf das sich Franziskus bezieht, wenn er den Leser auffordert, „ihnen zu dienen“. Eine mögliche Interpretation könnte

---

<sup>4</sup> In der deutschsprachigen Quellenedition wird das italienische Original wörtlich übersetzt und somit wird aus dem Tod eine Schwester; genauso der Mond; die Sonne wird zum Bruder etc. (siehe Originaltext)

folgende sein: Das Staunen über einen allmächtigen und gütigen Gott, der Himmel und Erde erschaffen und den Menschen aus Liebe dorthin gesetzt hat, verlangt, dass er sich, sobald er zum Lobpreis wird, sich dieser auch in Dienst und in Fürsorge für die Geschöpfe und andere Menschen verwandelt. Das Staunen über die Schönheit und Liebe Gottes sollte sich in einen Dienst der Barmherzigkeit zum anderen wandeln, damit das, was in Gott durch seine Geschöpfe gesehen und bewundert wird, sich auf andere ausdehnt. Der Lobpreis an Gott ist in seiner Qualität gesichert, wenn er zum Dienst an der Welt der Geschöpfe und an den anderen Menschen wird. Der Zusatz zu diesem letzten Verb charakterisiert also genau den Dienst, den Franziskus seinen Zuhörern vorschlägt und nahelegt: „mit großer Demut“. Nicht einfach mit Demut, sondern mit großer Demut. Demut stellt laut Franziskus eine der Voraussetzungen dar, durch die der christliche Mensch in der Lage ist, gerechte und respektvolle Beziehungen zur Welt aufzubauen und zum Förderer von Schönheit und Gerechtigkeit zu werden, ohne Konsument und Ausbeuter der ihn umgebenden Wirklichkeit zu sein. Die Demut bewahrt den Menschen davor, Herr seines Tuns zu werden, und hält ihn im Dienst, in der Bereitschaft, Bruder und Schwester all dessen zu sein, was ihm auf seinem Weg begegnet. Auf diese Weise wird er den grundlegenden Wunsch Gottes am Anfang der Schöpfung erfüllen können, als er den Menschen in seinen Garten setzte und ihm auftrag, ihn zu pflegen und zu bebauen (vgl. Gen 2,15), ohne sein Eigentümer zu werden.



Originalseiten aus dem Codex 338 aus dem Fondo Antico der Biblioteca Comunale in Assisi, aufbewahrt im Sacro Convento di San Francesco, Assisi